

DAS LEBEN
IN ALTEN ZEITEN

Die Wassertrinkerin von Frasdorf

Kein Spiel war den Kindern lieber, als die Mädei zum Essen zu verlocken. Sie brachten ihr süße Himbeeren, aber die Wassertrinkerin Maria Furtner vom Sagberg drehte bloß den Kopf weg und sagte: „Wenn i doch nix mag!“

TEXT: GERTRAUD STEINER



Was sagt uns dieses Bild? Maria Furtner, die Wassertrinkerin, ernst, adrett, mit Krug. Heute: Im Heimatmuseum Rosenheim.

Sie war ein Bergbauernkind vom Sagberg über Frasdorf. Vor ihrem Elternhaus, dem Weizenreiterhof, sprudelte ein Quellbrunnen, aus dem schöpfte sie Tag für Tag ihr Wasser.

Am 17. März 1823 war die älteste Tochter der Weizenreiter Bauersleute Maria und Lorenz Furtner, frühmorgens leicht und ohne Hebamme zur Welt gekommen. Tochter Maria, die liebevoll Mädei gerufen wurde, wuchs ohne Auffälligkeiten heran, ein ruhiges zierliches Mädchen.

Doch dann, mit neun Jahren, bekam sie die Schwarzen Blattern. Danach verweiger-

te Mädei zuerst warme, später auch kalte Speisen. Als Zwölfjährige nahm sie nur noch Wasser zu sich.

Heute würde man vielleicht Magersucht vermuten, aber so war es wohl nicht. Die Eltern waren tiefreligiös, sie vermuteten ei-

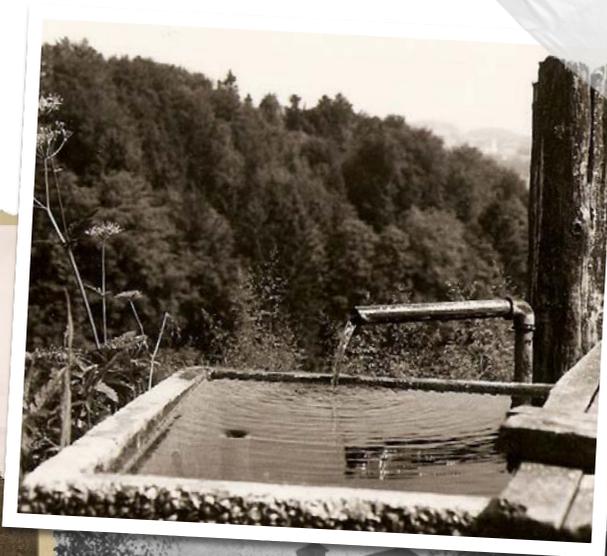
nen wundersamen Vorgang. Der Pfarrer aus Frasdorf stieg hinauf, um sich ein Bild zu machen. Das schmächtige Dirndl zeigte keinerlei Anzeichen von Krankheit, machte sich beim Kühehüten, in der Küche, bei den Obsternten nützlich.

ALLES VERSIEGELT: FENSTER UND TÜR

Aber Mädei aß nichts. Sie war 18, da kam aus Nideraschau Dr. Carl Ramis. Danach nahm sich der Landgerichtsarzt Dr. Zetl des Falles an, der den Frasdorfer Pfarrer Jakob Niedereder mit weiteren Beobachtungen betraute, „damit er die Wahrheit über dieses außerordentliche Naturereignis im Auge



Rechts: Der Brunnen der Wassertrinkerin vor Weizenreit. U.: Weizenreiterhof, auch Waizenreith geschrieben, um 1863. Er steht heute nicht mehr.



habe“. Am 6. April 1843 wurde Maria nach München gebracht, mit ihrer Zustimmung.

Sie bekam ein separates Zimmer, Fenster und Türen wurden versiegelt, ständig kamen Gelehrte, die sie untersuchten. Maria wog 40 Kilo, sie trank zunächst Leitungswasser, was sie als „fad“ einstufte. Sie verlangte, dass sie weiterhin „mit ihrem Heimaths-Wasser“ versorgt werde.

Was die Untersuchungen erbrachten, wissen wir nicht. Sie selbst atmete in der Münchner Klinik erst auf, als sie auf allergnädigste Anordnung von König Ludwig I. die Erlaubnis bekam, wenigstens das Fenster zu öffnen, auf dass sie frische Luft atmen konnte.

Ihr Zustand blieb allen ein Rätsel. Nach fünf Wochen durfte sie heim, sie machte sich mit Stickereien nützlich, las gern in der Bibel. Als „Wassertrinkerin von Frasdorf“ war sie ein Gesprächsthema.

Maria, „das Mädei“, war nicht erschreckend mager, nur etwas schwach. Als ihr jüngerer Bruder heiratete und Bauer zu Weizenreit wurde, erhielt sie 1866 ein Wohnrecht im Nagelschmiedhaus im benachbarten Weiler mit dem Namen Lederstube.

Auch hier sprudelte ein Hausbrunnen, von dem sie täglich schöpfte, sie nahm aber weiterhin keinen Bissen zu sich. Sechs Jahre blieb sie nun in Lederstube, verlangte dann zurück in ihr Elternhaus, wo für sie ein Zuhäusl errichtet wurde. In der Stube standen

ein schöner Kachelofen und ein bemalter Bauernkasten.

König Ludwig I. machte eine Visite und zeigte sich gerührt von der Persönlichkeit der Wassertrinkerin. Adelgunde Herzogin von Modena, Schlossherrin auf dem nahen Wildenwart, kam öfter zu Besuch und stiftete das goldgefasste Eisenkreuz fürs Grab.

GEHEIMNIS BIS ZUM SCHLUSS

Bis zu ihrem letzten Lebensjahr war sie nie mehr ernstlich krank. Aber: im Jahr 1884 schwanden ihre Kräfte, am 4. November ist Maria Furtner für immer eingeschlafen. Sie war 61, sie hatte, so heißt es, seit der Jugend nur von Luft und Wasser gelebt, niemand hat je gesehen, dass sie etwas aß.

Nie hat ihr jemand unterstellt, dass sie schummelt und sich wichtig tut. Bei der behördlich angeordneten Untersuchung er-

wiesen sich die Organe als normal entwickelt. Eine Überraschung gab es erst, als 1901 ihr Grab geöffnet wurde. Der Jungfrauenkranz mit den weißen Blüten und Knöpfen war so frisch wie am ersten Tag, erzählten sich die Menschen in und um Frasdorf.

Tief berührt, aber auch ein wenig schauernd legte man den Jungfrauenkranz zurück zu Maria.

Über dem Brunnen, aus dem Maria Furtner getrunken hat, wurde ein Quellenhäuschen errichtet, das Wasser wird als „Heilwasser“ abgefüllt, angeblich hilft es u. a. bei Gicht, bei Beschwerden mit Kreislauf und Stoffwechsel, Rheuma, Ischias. Das Frasdorfer Wasser kann heute noch in der Lederstube Nr. 3 abgefüllt werden, es soll vielen Menschen Erleichterung bei Krankheiten bringen. ☘

Blick in die Welt der Wassertrinkerin. Hier verbrachte Maria ihre letzten Jahre: die Nagelschmiede in Lederstube. Ihre Geschichte erzählt man sich noch heute. Aufnahme um 1900.